

*Hersch, Jeanne: Die Illusion. Der Weg der Philosophie. Dap Taschenbücher. (132 S.) München 1956, Lehnen. Kart. DM 2,50.*

Das Buch wurde von H. vor zwanzig Jahren geschrieben, als sie noch Studentin war und unter dem starken Eindruck der Vorlesungen von K. Jaspers stand, der auch das Geleitwort zur deutschen Übersetzung geschrieben hat, ohne sich dadurch mit allem einverstanden erklären zu wollen: „Wer in so wunderlichen, sich ständig überschlagenden Sätzen sich bewegt, mag dabei manchen Satz aussprechen, dem man nicht folgt“ (8). Nach H. lebt jeder Philosoph wesensnotwendig in der Illusion, objektive, wissenschaftliche Wahrheit gefunden zu haben. In Wirklichkeit sagt die Philosophie in diesem Bereich nichts für andere Verbindliches aus. Sie ist die Bewegung der Freiheit des Philosophierenden. Diese Bewegung kann der Leser oder Hörer nachzuvollziehen versuchen. Aber er kann die Philosophie nicht einfach übernehmen, da er ja nur aus der eigenen Freiheit philosophieren kann. Kant hat die Illusion zerstört und eine dogmatische Philosophie ist nunmehr überholt. — Zu einer solchen Auffassung der Philosophie muß man notwendig kommen, wenn man mit Kant die Frage nach der Erkenntnis des Menschen als Menschen vollkommen übersieht und von den Dingen aus, seien es auch naturwissenschaftlich erkannte Dinge, philosophiert. Richtig ist allerdings, und das mag die Wahrheit an den Ausführungen der Vf. in sein, daß man das Personhafte — Geistige, da es ungegenständlich ist, mit den Begriffen und Worten, die dem Dingbereich entnommen sind, nur indirekt und andeutend aussagen kann, daß ferner in der Erkenntnis des Geistigen die vorphilosophische Grundhaltung bestimmend ist, ob man die Wirklichkeit trifft oder verfehlt. Diese Haltung ist aber Religion oder Religionsersatz. Religion und Philosophie schließen sich so wenig aus, daß diese auf jener fundiert ist. Als Beispiel für die scholastischen Gottesbeweise bringt H. ausgerechnet den von Thomas und den meisten Scholastikern abgelehnten ontologischen Gottesbeweis.

A. Brunner SJ

*Brunet, Georges: Le Pari de Pascal. (140 Seiten) Paris 1956, Desclée De Brouwer. Brosch. ffrs. 480,—.*

Sinn und Gültigkeit der Wette Pascals sind seit langem sehr umstritten. Zum Teil kommt das von dem Zustand der Urschrift. Der Text wurde von Pascal hingeworfen und später offenbar überarbeitet, mit Randbemerkungen versehen, die mit dem ursprünglichen Text nicht immer in Einklang sind. In der Ausgabe Brunschvicg sind diese Texte weit zerstreut, so daß man sich vom ursprünglichen Text kein richtiges Bild machen

kann. Hier wird nun versucht, auf Grund eines ähnlichen Textes der *Pensées*, B 194, der offenbar später ist, das Zustandekommen des Pascalschen Gedankens wieder herauszufinden. B. kommt zu dem Schluß, daß zwei Gedanken durcheinandergehen, die Notwendigkeit der Wahl und die Notwendigkeit der Wette. Diese Idee kommt unter dem Einfluß des von der Mathematik hergenommenen Vergleichs zwischen Endlichem und Unendlichem her und verdrängt immer wieder den an sich allein schlüssigen Gedanken der Notwendigkeit zu wählen, während die Bedingungen für eine Wette nicht eigentlich vorliegen.

A. Brunner SJ

*Gilson, Lucie: Méthode et Métaphysique selon Franz Brentano. (286 S.) Paris 1955, J. Vrin. — Dies., La Psychologie descriptive selon Franz Brentano. (210 S.) Paris 1955, J. Vrin.* Beide Bücher richten ihr Augenmerk auf die Methode Brentanos. Dieser versucht, in Metaphysik und Psychologie die naturwissenschaftliche Methode einzuführen, jedoch nicht ohne sich dem jeweiligen Gegenstandsbereich etwas anzupassen. Diese Hochschätzung des wissenschaftlichen Vorgehens lag in der damaligen Zeit; und sie wurde noch vermehrt durch den Mißkredit, in den die spekulative Metaphysik durch die Epigonen der großen Idealisten gekommen war. Brentano will die Wahrscheinlichkeitsrechnung auch in die Philosophie einführen. Er sucht zu bestimmen, welche Wahrscheinlichkeit eine Hypothese in sich besitzt und besonders, wie groß diese im Verhältnis zur Wahrscheinlichkeit anderer Erklärungsversuche ist. Ist diese letztere im Vergleich zu ihr sehr gering, so besitzt die erste Hypothese praktisch eine „physische Sicherheit“. Das Kausalgesetz und das Dasein Gottes sollen auf diese Weise bewiesen werden. Gegen Ende seines Lebens sieht er jedoch im Satz vom zureichenden Grund eine unmittelbare Einsicht. Die kurze Kritik auf den letzten Seiten weist mit Recht darauf hin, daß die Philosophie auf Einsichten beruhen muß. Sie könnte ja Hypothesen nicht wie die Wissenschaft experimentell an den Tatsachen nachprüfen. Fruchtbarer ist das Schaffen Brentanos in der Psychologie gewesen. Auch hier begann er mit dem gleichen methodischen Ideal. Aber mit der Zeit sah er in der deskriptiven Psychologie, die zuerst nur eine Vorarbeit sein sollte, eine eigene Wissenschaft. Die Arbeit der Vf. verfolgt im einzelnen die Ergebnisse dieser Forschung, die Intentionalität des Psychischen, seine Lehre vom Objekt sowie von den Abstraktionen und Universalien, in der er sich von dem von ihm hochgeschätzten Aristoteles entfernt. Neben seinen psychologischen Erkenntnissen, die weitergewirkt haben, ist für die



Philosophie wohl sein Beitrag zur Wiedererweckung der aristotelischen Studien am bedeutsamsten. Beide Untersuchungen sind gründlich und klar. A. Brunner SJ

*Behn, Irene:* Der Philosoph und die Königin. Renatus Descartes und Christina Wasa, Briefwechsel und Begegnung. (120 S.) Freiburg/München 1957, Karl Alber. Geb. DM 7,80.

Wie eine Novelle liest sich dieser Bericht, der erzählt, wie die Königin auf den berühmten Gelehrten aufmerksam wurde, wie der Gedanke aufstieg, ihn nach Schweden einzuladen, wie Descartes nach anfänglichem Zögern einwilligte, für einige Monate nach Stockholm zu reisen, eine Reise, von der er nicht mehr wiederkehren sollte, da er nach wenigen Monaten starb. Mit fraulichem Verständnis hat sich B. in die Königin einzufühlen gewußt und ihr, der viel Verkannten und Verleumdeten Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem sie ihr Bild aus den ersten authentischen Quellen erstehen ließ.

A. Brunner SJ

## Jugend

*Nevins, Albert J.:* Die Abenteuer des Dak in Indochina. (320 S.) Ratingen 1956, Aloys Henn. Gebunden DM 7,80. Das Buch ist voll der spannendsten Abenteuer, die ein indochinesischer Junge erlebt. Dazu beruhen sie auf wirklichen Begebenheiten. Ein Dorf wird von den kommunistischen Viet-minh überfallen. Die jungen Leute werden zwangsweise in ein Schulungslager geführt, um kommunistische Soldaten zu werden. Dak gelingt es, seinen Bruder zu befreien. Bei einem späteren Überfall widerfährt ihm dann das gleiche Geschick. Aber auch diesmal gelingt es ihm, zu entkommen. Er wird vietnamesischer Soldat und macht als solcher die Belagerung von Dien-Bien-Phu mit. Schließlich muß er seine geliebte Heimat verlassen und nach dem Süden ziehen. Von Anfang bis zum Ende hält das Buch den Leser, vor allem den jugendlichen Leser, in Spannung. I. Bleibe

*Hochheimer, Albert:* Abenteuer im Goldland. (187 S.) Einsiedeln-Köln 1956, Benziger. Gebunden DM 6,80.

Die Geschichte spielt zur Zeit der Burenkriege. Die Engländer haben eine Farm niedergebrannt, die Eltern weggeführt. Die beiden Jungen entschließen sich, in Johannesburg das nötige Geld zum Wiederaufbau zu verdienen. Sie arbeiten in den Goldminen und können dort infolge ihrer Kenntnis der Eingeborenenseele und des Landes allerlei Dienste leisten. Da begegnen sie auch zum ersten Mal der städtischen

Zivilisation. Gute Freunde beraten sie und helfen ihnen. Schließlich erweist sich, daß das Gelände einer Farm, die sie geerbt haben, reichlich Gold führt. Sie verkaufen es sehr vorteilhaft und können sich nun an den Wiederaufbau machen. Zugleich geht der Krieg zu Ende, und die Eltern kehren wieder zurück. Jugendliehe Leser werden ihre große Freude an den beiden jungen Helden haben. I. Bleibe

*Rüsch, Walter:* Die leuchtende Flasche. (163 S.) Einsiedeln 1956, Benziger. DM 7,20.

Für die von der Technik begeisterte Jugend, aber auch für die Erwachsenen erzählt Rüsch das Leben des Erfinders Heinrich Göbel aus Springe bei Hannover, der schon dreißig Jahre vor Edison die elektrische Glühlampe erfand. Wie Zähigkeit und Mut auch trotz großer Schwierigkeiten zum Ziel führen, wie aber auch Enttäuschungen oft das Leben des Erfinders belasten, das zeigt dieses Lebensbild. H. Becher SJ

## Reisen

*Leonhardt, Rudolf Walter:* 77 mal England. Panorama einer Insel. (449 Seiten) München 1957, R. Piper. Geb. DM 17,80. Das spannend und humorvoll geschriebene Buch gibt dem Leser in 77 kleinen Kapiteln eine gute und richtige Kenntnis vom Leben und von den Leuten in England. Es führt ihn in die Unterschiede zwischen den verschiedenen Schichten der Gesellschaft ein, die in England so wichtig sind, und vermeidet es, das, was von einer von ihnen gilt, den Engländern überhaupt zuzuschreiben. Eine gute Beobachtungsgabe und ein ausgewogenes Urteil haben es dem Vf. möglich gemacht, das heutige England so zu schildern, wie es ist, ohne Schönfärberei und ohne voreingenommene Ablehnung. I. Bleibe

*Reichard, Herbert:* Westlich von Mohammed. Geschick und Geschichte der Berber. (399 S. und 16 Bildtafeln) Köln-Berlin 1957, Kiepenheuer & Witsch. Geb. DM 16,80.

Der Vf. kennt Nordafrika aus eigener Anschauung. Da er das Umgangsarabische spricht, kam er auch mit den einfachen Leuten in Verkehr und wohnte sogar eine Zeitlang in der Medina, dem Eingeborenenviertel von Rabat. Er kommt zu dem Ergebnis: ein Abgrund trennt den Berber vom Europäer. Daran ändert auch der Firnis europäischer Bildung nichts; diese bleibt immer oberflächlich, auch bei den Führern, wie Nasser, Bourgiba oder Mohammed V. In der Tiefe der Seele schlummert ein unversöhnlicher Haß gegen den